

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 43

Rubrik: Blick in die Schweiz : des Sängers (und des Sprechers) Fluch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

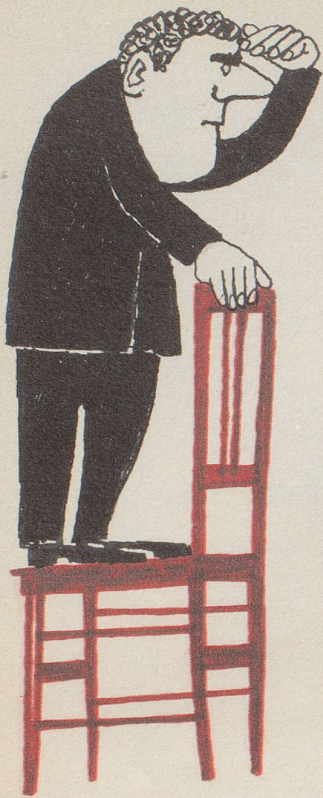
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Blick in die
Schweiz

Bruno Knobel

Des Sängers (und des Sprechers) Fluch

Ende gut – alles gut!

«Der Gemeinderat der aargauischen Gemeinde Hornussen hat sich, wie der Gemeindeammann Martin Sommerhalder an einer Nagra-Informationsveranstaltung erklärte, entschieden, die auf Gemeindegebiet geplanten Probebohrungen der Nationalen Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle ...»

Diese Nachricht zu *lesen* bietet keine Schwierigkeiten. Wenn man sie aber hört – am Radio oder Fernsehen –, dann kann es geschehen, dass der Hund gerade bellt, ein Kind schreit, ein Flugzeug in geringer Höhe vorbeifliegt, die Türglocke klingelt oder der Dampfkochtopf laut zu zischen beginnt. Solche akustische Intermezzi pflegen ja bekanntlich stets dann einzusetzen, wenn sie stören; und so kann es dem Nachrichtenörer verborgen bleiben, ob besagter Gemeinderat entschieden hat, die Probebohrungen zu *erlauben* oder *nicht zuzulassen*.

Nicht wenige Väter der älteren Generation sind als autoritär verschrien und sollen ihren Sprösslingen unabsehbare und irreparable psychische Schäden zugefügt haben wegen ihrer unnachsichtigen Forderung, bei Tisch zu schweigen während der Radionachrichten. Diese Väter mögen manches über Kindererziehung nicht gewusst haben, aber etwas kannten sie: Die Vertracktheit der deutschen Sprache. Was sich von manchen Nachrichtenredaktoren von Radio und TV nicht mit aller Sicherheit sagen lässt. Es ist zum Beispiel eine Eigenart des Deutschen, dass gewisse Tätigkeitswörter in zwei Teile gerissen werden müssen und

je ein Teil am Anfang und am Ende des Satzes zu plazieren ist. Bei einem längeren Satz muss deshalb der Hörer oft lange warten, bis er erfährt, worum es geht. «Er nehme es, so erklärte der Schweizer Delegationsleiter unumwunden, trotz der schönen Worte und langen Erklärungen der Experten ...» Was nämlich? Nimmt er *hin?*, *leicht?*, *nicht allzu tragisch?*, *nicht hin?*, *sehr ernst?*, wenigstens zu *Kenntnis?*, etwa gar *übel?* oder was? Wer hat nicht schon am Arbeitsplatz oder in einem öffentlichen Verkehrsmittel mit Verwunderung festgestellt, wie unterschiedlich verschiedene Leute ein und dieselbe Radio- oder TV-Nachricht interpretiert haben? Wie oft der eine gerade das Gegenteil von dem gehört haben will, was ein anderer verstanden hat.

«Der französische Geheimdienst hat, wie eben aus Paris verlautet, einen gegen den Ministerpräsidenten gerichteten Attentatsplan ...» Wenn einer das am Autoradio hörte und der vor ihm bei Rot wartende Lastwagen Gas gab, gerade als das letzte und wichtigste Wort fällig war, dann blieb für ihn offen, ob der Geheimdienst den Plan ausgearbeitet, entdeckt, durchkreuzt, abgeblasen, unterstützt oder was immer hat. Weil man das im Deutschen – im Gegensatz zum Französischen oder Englischen – erst am Ende zu erfahren pflegt. Ende gut – alles gut (verständlich)!

Höre ist keine Schreibe

Wenn – wie es so schön heisst – heute in der «Medienszene einiges in Bewegung geraten ist», geht es vielleicht gerade im

gleichen Aufwaschen, wenn der Nachrichtenörer mit Nachdruck einmal auch daran erinnert, dass Schriftsprache und Redesprache, nämlich Lesesprache und Hörsprache, nicht dasselbe sind, was man zwar in der Schule gemeinhin nicht lernt, was zu wissen man aber fordern darf von einem Redaktor, der für Hörer redigiert. Gewiss: Es tönt für einen mit der deutschen Syntax auf vertrautem Fuss Stehenden – unschön, ... Pardon: Unschön tönt es für einen mit der deutschen Sprache Vertrauten, wenn eine wichtige Aussage am Satzanfang zusammengezogen wird. Aber es ist wenigstens eine dem Hörer dienliche, für ein leichtes Verstehen zweckgerichtete Unschönheit, die weit weniger stossend ist als gebräuchlich gewordene modische Sprachtorheiten wie «in etwa» «abgesenkt» und so ... Und wenn Sprache aus Radio und Fernseher schon allgegenwärtig ist (bei Hausarbeit, am Arbeitsplatz, im Auto, im Restaurant ...) und rund um die Uhr ans Ohr schlägt, wäre endlich doch auch vermehrt zu bedenken, wie viele andere Geräusche ebenfalls und gleichzeitig das Ohr belästigen und dass solcherart verbreitete Sprache dies zu berücksichtigen hätte, und sei es nur, dass Formulierungen vermieden würden wie: «Laut offizieller amerikanischer Interpretation schafften zwei der acht Helikopter vom Typ Sikorsky RH-53 die 800-km-Strecke vom Flugzeugträger «Nimitz» in der arabischen See zu ihrem vorbestimmten Landeplatz bei der Stadt Tabas ...»

Der Autoradiohörer, der spätestens bei der «Stadt Tabas» in einen Autobahntunnel fährt oder im Stadtverkehr von einem Töff überholt wird, oder die Hausfrau, bei der gleichzeitig mit Tabas die Wohnungsglocke zu schrillen beginnt – sie wären von tiefer Dankbarkeit erfüllt und über die sprachliche Unschönheit keineswegs empört, wenn die Nachricht schon eingeleitet worden wäre mit der zwar wohl nicht überaus schönen, sicher aber gut verständlichen Wendung: «Nicht schafften es ...»

Die Erkenntnis ist nicht so gar neu, nur «in der heutigen Medienszene» wichtiger geworden. Es mögen gut und gerne zwanzig Jahre her sein, dass mir ein verehrter Deutschlehrer schon den dringenden Rat gab, für einen Vortrag anders zu schreiben als für einen Aufsatz, denn «Höre ist keine Schreibe»!

«Der Gerichtsdienner ging, nachdem der Vorsitzende gesprochen hatte, hinaus, und als er zurückkehrte, rief ersterer: «Führen Sie den Zeugen vor!» – Das sei korrekt, und es sei für einen *Leser* verständlich geschrieben, sagte der Lehrer. Aehnliches, aber für einen *Hörer* formuliert – das gebe es beispielhaft sogar in der klassischen Literatur: in «Des Sängers Fluch»:

Der König sprach's, der Page lief,
der Knabe kam, der König rief:

«Lasst mir herein den Alten» ...